

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und

Dr. theol. Ernst Sommerlath

Professor in Leipzig.

Nr. 25.

Leipzig, 5. Dezember 1930.

LI. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.50 monatlich. Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 4.50 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zwei gespaltene Petitzelle 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52878

Baumgärtel, Friedrich, Ist die Kritik am Alten Testament berechtigt? (Noth.)
Guttman, Alexander, Dr., Das redaktionelle und sachliche Verhältnis zwischen Misna und Tosephta. (Kuhn.)
Trom, Fr., Dr. theol., Hermeneutik des Neuen Testaments. (Bauck.)

Hofmann, Georg, S. J., Prof., Concilium Florentinum I. (Grützmaker.)
Scheel, Otto, D. Dr., Vom Katholizismus zur Reformation. (von Loewenich.)
Herold, Victor, Die brandenburgischen Kirchenvisitations-Abschiede und -Register des 16. und 17. Jahrhunderts. (Schornbaum.)

Keller, Helen, Mitten im Lebensstrom. (Schröder.)
Brunner, Emil, Prof. D., Der Mittler. (Sommerlath.)
Bauhofer, Oskar, Das Metareligiöse. (Jelke.)
Koepf, Wilhelm, D., Die gegenwärtige Geisteslage und die „dialektische“ Theologie. (Köberle.)
Zeitschriften.

Baumgärtel, Friedrich (Professor an der Universität Greifswald), **Ist die Kritik am Alten Testament berechtigt?**

Schwerin i. Meckl. 1927, Fr. Bahn. (84 S. gr. 8.) 3 Rm.

Ohne mein Zutun hat sich die Anzeige dieses Buches so sehr verzögert; ich bedaure das um so lebhafter, als mir daran liegt, seine Lektüre allen denen, denen es mit der Frage nach einer sachlichen Bewertung des Alten Testaments ernst ist, auf das angelegentlichste zu empfehlen. Das vorliegende Buch würde veranlaßt durch die heftigen Angriffe, die gegen den Verf. gerichtet wurden auf Grund seines Vortrags „Die Bedeutung des Alten Testaments für den Christen“ (gedruckt erschienen bei Fr. Bahn, Schwerin, 1925). Die Haltung des Buches ist jedoch in keiner Weise polemisch; der Verf. erörtert vielmehr ganz grundsätzlich und sachlich die Frage nach der Berechtigung der wissenschaftlichen Kritik am Alten Testament. Diese Tatsache gibt dem Buche seine Bedeutung über den speziellen Anlaß seiner Entstehung hinaus.

Mit ganzem Ernst vertritt der Verf. auch in diesem Buche die Forderung einer bewußt theologischen Haltung der alttestamentlichen Wissenschaft; die Person des Forschers — so betont der Verf. m. E. völlig richtig in kritischer Auseinandersetzung mit der Forderung des Nebeneinanders von philologisch-historischer und „pneumatischer“ Exegese — als eines Christen muß für das theologische Verständnis des Alten Testaments bürgen. Das hindert aber nicht, sondern im Gegenteil macht den Weg dazu frei, daß derselbe Forscher mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln der philologischen und historischen Kritik die wissenschaftliche Arbeit am Alten Testament betreibt. An einer Reihe gut ausgewählter Einzelbeispiele macht der Verf. in allgemein verständlicher Form klar, wie das Alte Testament in seinem vorliegenden Bestande selbst durch die in ihm enthaltenen Unstimmigkeiten und dergleichen, wie ferner viele uns im letzten halben Jahrhundert bekannt gewordene Tatbestände der Geschichte und Religionsgeschichte der vorderorientalischen Umwelt des Alten Testaments die kritische Arbeit an diesem Buche um der Wahrhaftigkeit willen zur unumgänglichen Notwendigkeit

machen; und an der Hand dieser Beispiele entwickelt der Verf., ohne sich auf Einzelheiten einzulassen, nun die Grundsätze der Textkritik, Literarkritik, historischen Kritik, die schlechterdings in der gesamten alttestamentlichen Wissenschaft anerkannt sind und als unumstößlich gelten dürfen, die aber gerade deswegen nicht dazu angetan sind, Geheimgut der Wissenschaft zu bleiben. Darum ist es dem Verf. besonders zu danken, daß er diese Dinge einmal grundsätzlich in allgemeinverständlicher Form dargestellt hat. Denn die kritische Arbeit am Alten Testament, die leicht als rein destruktiv angesehen wird, hat durchaus ihre positive Bedeutung, und darauf kommt der Verf. im letzten Teile seines Buches zu sprechen. Sie räumt für den Christen oft schwierige Anstöße hinweg, indem sie nicht nur die auch den Glauben unerträglich belastende Hypothese von der Verbalinspiration als unmöglich erweist, sondern auch erst ein rechtes Eindringen in die Welt des Alten Testaments, ein viel lebendigeres und plastischeres Erfassen vieler Einzelheiten, ein Verständnis der verschiedenartigen Bedeutung der einzelnen Teile des Alten Testaments ermöglicht.

Man kann nach alledem nur wünschen, daß das Buch auch außerhalb der engeren wissenschaftlichen Kreise recht weite Verbreitung findet.

M. Noth - Königsberg i. Pr.

Guttman, Alexander, Dr., Das redaktionelle und sachliche Verhältnis zwischen Misna und Tosephta. Preisgekrönte Lösung der Lewy-Preisfrage. Breslau 1928, M. & H. Marcus. (VIII, 196 S. gr. 8.)

Der besondere Wert des Buches liegt in den zahlreichen Listen, in denen „in fast konkordanzmäßiger Vollständigkeit“ (S. 1) das gesamte Material der Mischna und Tosefta unter den verschiedensten Gesichtspunkten einander gegenübergestellt ist (z. B. Stellen, wo die Tos. zu dem betr. Mischnasatz eine Definition, eine Begründung, eine Kontroverse hinzufügt, wo sie den Autor nennt, während die Mischna anonym ist, wo sie einen andern Autor nennt als die Mischna usw.). Diese Listen, die in dem Buch den

weitaus größten Raum einnehmen, bilden für die weitere Arbeit auf diesem Gebiet ein wichtiges Hilfsmittel. Allerdings hätte vielleicht die Anordnung streckenweise noch etwas übersichtlicher gestaltet werden können.

In einem kurzen II. Teil zieht der Verf. dann Folgerungen aus dem gesammelten Stoff. Nach Ablehnung der bisherigen Erklärungsversuche umreißt er das Wesen der Tosefta dahin, daß sie das Werk eines Redaktors ist, der „das in der Mischna nicht aufgenommene einschlägige Material zusammenfassen wollte, und zwar im weitesten Sinne des Wortes (einschlägig), einerlei, ob es die Mischna ergänzt, erklärt, ihr widerspricht oder bloß Varianten zu ihr bietet“ (S. 150). So richtig das auch ist, so wenig kann doch der weitergehende Versuch überzeugen, die Art der Entstehung der Tosefta zu klären. Der Verf. denkt sich nämlich die Tosefta entstanden in Form eines Zettelkatalogs zur Mischna, der dann in Buchform gebracht wurde, wobei manche Zettel durcheinander geraten seien. So ließen sich die Inversionen erklären, die die Tosefta verschiedentlich gegenüber der in der Mischna beobachteten Stoffanordnung aufweist. Damit ersetzt aber der Verf. nur die bisherigen Hypothesen und Einfälle durch eine neue, ebenso wenig beweisbare, die zudem den besonderen Charakter dieser Literatur als im wesentlichen mündlich überlieferter Tradition verkennt.

Karl Georg Kuhn - Tübingen.

Trom, Fr., Dr. theol. (Prof. a. d. Universität Kopenhagen), **Hermeneutik des Neuen Testaments.** Göttingen 1930, Vandenhoeck u. Ruprecht. (253 S. gr. 8.) 8.50 Rm.

Nachdem die grundsätzliche Besinnung auf die Fragen der Hermeneutik längere Zeit stark geruht hatte, ist sie in den letzten Jahren erneut lebendig geworden. Der Übergang von einer rein historischen Denkweise zur unmittelbar religiösen und systematisch-dogmatischen hat auch hier zu neuer Durchdenkung der Fragen gezwungen. Die Hermeneutik von Trom, welche sich als Wegweiser in diesen Gesamtkomplex anbietet, kann als eine wohlgelungene, vielseitige, sicher abwägende, klar aufgebaute Arbeit sehr empfohlen werden. Zu den Vorzügen des Buches gehört u. a. auch der, daß gewonnene grundsätzliche Erkenntnisse in kurze Regeln formuliert werden, die auch durch den Druck hervorgehoben werden. T. klärt zunächst die Aufgabe der Hermeneutik. Das Geheimnis des Verstehens wird erwogen (intellektuelles, historisch-psychologisches, sympathisches, antipathisches, „pneumatisches“, theologisches). Verstehen kommt aus einer Begegnung von Subjekt und Objekt zustande. T. formuliert gut, daß dabei nicht ein gleichzeitiges Erleben erfordert ist, sondern daß Verstehen auch in Nachwirkung religiöser Erfahrung und in Zucht wissenschaftlicher Methode möglich ist (21). Auf die „pneumatische Exegese“ fällt von da aus Licht (17). Windischs Auslegungsgrundsätze (der Sinn der Bergpredigt. Ein Beitrag zum Problem der richtigen Exegese, 1929) erfahren von da aus eine Ablehnung.

In einem ersten Hauptteil bespricht T. die Schwierigkeiten, die sich aus der Form des Textes ergeben (Sprache, Stil). Hier wird reiche Belehrung durch konkretes Eingehen auf Einzelercheinungen des neutestamentlichen Griechisch geboten. Cremers Satz eines „biblischen Griechisch“ wird zunächst abgelehnt (44). In den praktischen Beispielen, welche T. bringt, wird jedoch immer wieder gezeigt, wie sehr auch die Sprache auf neutestamentlichem Gebiet von dem Zentrum des christlichen Glaubens aus

umgebildet wird. Im Ergebnis kommt T. also Cremer doch wieder nahe. Sehr erwünschte Klarheit wird über verschiedene wichtige Begriffe (z. B. Gleichnis, Allegorie) gebracht. Ein zweiter Teil handelt von den Schwierigkeiten, die sich aus dem Inhalt des Textes ergeben, so z. B. aus der Unausgeglichenheit, die der redenden Persönlichkeit anhaftet und vom Ausleger beachtet sein will. In einem dritten Teil werden dann die wichtigsten im Lauf der Kirchengeschichte aufgestellten Prinzipien der Auslegung vorgeführt. Leider verlangte die Beschränkung des Raumes bei diesen geschichtlichen Ausführungen große Knappheit.
D. Friedr. Hauck - Erlangen.

Hofmann, Georg, S. J., Prof., Concilium Florentinum I. Erstes Gutachten der Lateiner über das Fegfeuer, Text mit Einführung. Rom. Pont. Institutum orientalium studiorum, 1929. 48 S. mit 2 Tafeln, 1 lire. *Orientalia Christiana* Vol. XVI, 3 N 57.

Eine für die Geschichte des Unionskonzils von Ferrara-Florenz von 1438/39 nicht unwichtige Urkunde, das erste Gutachten der Lateiner über das Fegfeuer, hat der Verfasser in einem vollständigen lateinischen Text wieder aufgefunden. L. Petit hatte in seiner Sammlung der Dokumente des Konzils von Florenz bereits 1920 dieses Gutachten nach einer griechischen Handschrift herausgegeben. Er hatte dem griechischen Text den lateinischen Wortlaut, wie er sich in der Ausgabe des Horatius Justinianus, *Acta sacri oecumenici concilii Florentini*, Rom 1638 fand, an die Seite gestellt und bereits festgestellt, daß die griechische Übersetzung mehr Sätze aufweist als der lateinische Text. H. ist nunmehr in der glücklichen Lage, auf Grund von drei Handschriften des päpstlichen Notars, Andreas de S. Cruce und eines Quellenschriften zum Unionskonzil enthaltenden Sammelbandes in Venedig die Ausgabe des Justinianus und die des Petit ergänzen und verbessern zu können. In der Einleitung zu seiner Ausgabe handelt H. von dem Anlaß des Gutachtens über das Fegfeuer, das von dem Kardinal Cesarini in der 5. Sitzung, 4. Juni 1438 zunächst mündlich und dann schriftlich als amtliches Zeugnis der lateinischen Abordnung abgegeben wurde. Der Inhalt ist eine kurze theologische Abhandlung über die Lehre vom Fegfeuer. Es wird aus der Heiligen Schrift Maccab. 12, 46, Matth. 12, 32 und 1. Kor. 3, 11 ff., aus den lateinischen und griechischen Kirchenvätern, aus der Gewohnheit des Gebets für die Verstorbenen, aus dem sogenannten Vernunftbeweis, der Sühne für jene verlangt, die trotz ihrer Liebesreue noch strafwürdig aus diesem Leben scheiden, bewiesen. Endlich wird noch die Abhängigkeit des Gutachtens von drei Schriften des 13. Jahrhunderts, den Abhandlungen des hl. Thomas, in IV Sententiarum und Tractatus contra errores Graecorum und dem anonymen tractatus contra Graecos erwiesen.
G. Grützma cher - Münster i. W.

Scheel, Otto, D. Dr. (Prof. in Kiel), **Vom Katholizismus zur Reformation.** 2. Band: Im Kloster. 3. und 4. Auflage. Tübingen 1930, Mohr. (XII, 694 S.) 33.60 Rm.

Die erste und zweite Auflage dieses Bandes wurde in dieser Zeitschrift, Jahrgang 1918, S. 265 ff. besprochen. Die neue Auflage bedeutet zunächst buchtechnisch einen Fortschritt (Anmerkungen unter dem Text, Hervorhebung der Hauptgedanken durch Sperrdruck). Dazu kommt aber die inhaltliche Erweiterung, die sich schon in der Vermehrung des äußeren Umfangs dokumentiert (S. 694 S. gegen 458 S.). Dem entspricht die Bereicherung des Personen- und Orts-

verzeichnisses, während das Sachregister sogar fast verdoppelt ist (unter „A“ z. B. 122 Stichwörter gegen 62). Ein Teil der Erweiterungen entfällt auf Polemik gegen frühere Angriffe (besonders gegen A. V. Müller) und auf Auseinandersetzung mit seither erschienener Literatur (vgl. etwa S. 595, Anm. 3, ein kurzes Wort über die Christologie in Holls Luther, § 13, Anhang, Anm. 2, Auseinandersetzung mit Vogelsang). Aber Erweiterungen ziehen sich durch das ganze Buch hindurch, es ist keine Seite unverändert geblieben. Ganz neu ist der Abschnitt § 5, 7: „Versuche mit der romanischen Mystik“ S. 216—227 (früher nur eine Seite); den man um der Wichtigkeit der Sache willen besonders dankbar begrüßen wird. Dasselbe gilt von § 10, 6: „Beginnende Abkehr vom Occamismus“ S. 461—480 (früher 5 Seiten). Neu sind auch die Ausführungen über die „Theologie des Kreuzes“ S. 594 ff. (vergl. auch den letzten Satz des Buches S. 598). Die „reformatorische Entdeckung“ möchte Scheel bereits in den Scholien zum 31. Ps. finden, nicht erst bei der Erklärung von Ps. 70/71 (S. 667, gegen Vogelsang), dagegen noch nicht in der Auslegung von Ps. 1 (S. 571, gegen die Annahme in der ersten und zweiten Auflage). Die Abbildungen (warum vermindert?) sind z. T. in besserer Reproduktion gegeben als früher. Die Wissenschaft wird in einer Zeit, in der die Lutherforschung in der Gefahr steht, allzu aktuell zu werden, für diese gründliche historische Arbeit besonders dankbar sein.

Lic. von Loewenich - Erlangen.

Herold, Victor, Die brandenburgischen Kirchenvisitations-Abschiede und -Register des 16. und 17. Jahrhunderts. (Veröffentlichungen der historischen Kommission für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin IV.) 1. Band: Die Prignitz. 6. Heft: Wilsnack und Wittstock. Berlin 1930. Im Kommissionsverlag von Gsellius. S. 611—696.

Der 1. Band der großen Publikation erreicht seinen Abschluß. Wilsnack war bischöflich Havelbergische Mediatstadt, in Wittstock residierte Bischof Busso II von Alvensleben selbst. So konnte die Reformation hier erst nach dessen Tode eingeführt werden. Die Visitationen wurden sogar erst 1581 und 1600 durchgeführt; nicht ersichtlich aber ist, warum man 1558 beide Städte nicht berührte. Infolgedessen sind hier die Akten nicht so aufschlußreich wie sonst, noch dazu ist der Abschied 1581 für Wilsnack verloren. Gerade für letzteres aber wäre ein Einblick in die Verhältnisse am Ausgang der katholischen Zeit sehr lehrreich gewesen. Von dem vielen Kircheninventar hatte sich hier ja noch 1600 manches erhalten. Die Dörfer der Inspektion Wilsnack hatten 1600 oft nur einen Küster, während dieses selbst 1581 eine „Jungfrauen“- oder „Mädleins“-Schule aufweist. Die Dörfer aber der Inspektion Wittstock entbehrten ebenso noch 1581 vielfach des Küsters, der sich erst 1600 allgemein findet. Für das kulturelle Moment finden sich manche Angaben. Die Kirchhöfe scheinen sich keiner besonderen Achtung erfreut zu haben (S. 615).

Schorbäum - Roth.

Keller, Helen, Mitten im Lebensstrom. Neue Erinnerungen. Geleitwort von Felix Hollander. Stuttgart, Robert Lutz Nachf. O. Schramm. (302 S. gr. 8.)

Die taubblinde Helen Keller ist eine außergewöhnlichste Erscheinung. Die jetzt 50 jährige Amerikanerin hat sich durch eine ganz gewaltige Geduldsarbeit die Möglichkeit

erworben, eine hohe Geisteskultur mit vollem Bewußtsein zu genießen und sie versteht sich auch auf hochgeistig-produktives Arbeiten. Ein erstaunlich feines und gütiges Erziehungswerk ist an Helen Keller mit einem schönsten Erfolge geleistet worden. Wenn sie im vorliegenden Buche mit ganz besonderem Danke ihrer klugen und getreuen Lehrerin Fräulein Sullivan gedenkt, so ist das sehr verständlich. Helen Keller erzählt in diesen „neuen Erinnerungen“ von viel bunten und fast abenteuerlichen Erlebnissen. Auch beim Varieté und beim Film ist sie gewesen, und auch die Geldsorge trieb sie zu manchem Auftreten in breiter Öffentlichkeit, während sie doch am liebsten in freundlicher Stille lebte und wirkte. Ihre Menschenfreundlichkeit ist ein stark idealisierter und stilisierter Sozialismus. Man mag dazu ebenso gewisse Fragezeichen machen, wie zu ihrem etwas verschwommenen „Glaubensbekenntnis“. Trotz alledem liest man dieses Erinnerungsbuch nicht ohne tiefe Bewegung. Es ist eine wertvolle Ergänzung zu den früheren Veröffentlichungen Helen Kellers über ihr leidensvolles und doch freudig sieghaftes Leben.

Dr. Schröder - Kamenz, Sa.

Brunner, Emil, Prof. D., **Der Mittler.** Zur Besinnung über den Christusglauben, Tübingen 1927, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). (X, 565 S. 8) 14.40 Rm. Geb. 17.— Rm.

Dasselbe. Zweite, photomechanisch gedruckte Auflage. Ebenda, 1930. Geh. 14.40 Rm.

Der Verfasser äußert sich verschiedentlich darüber, was sein Buch nicht sein will: keine „Lehre von Christus“, sondern nur eine „Einführung“, kein gelehrtes Buch, sondern ein Buch, das nur skizzenhaft den Zusammenhang mit der alten Kirchenlehre und der Reformation zum Ausdruck bringt, kein Buch, das uns Neues zu sagen hätte, sondern das nur an das Alte erinnern will. Man wird urteilen dürfen, daß diese Selbsteinschätzung nur z. T. zutrifft; das Buch enthält mehr, als es verspricht: eine Behandlung der Christusfrage, die deren Beziehungen zu allen Punkten der Dogmatik beleuchtet, sich mit der früheren und gegenwärtigen dogmatischen Arbeit auseinandersetzt und die eigene Position gründlich nach allen Seiten darlegt. Wenn der gelehrte Apparat weithin beiseite gelassen ist, so tritt das Anliegen des Verfassers um so deutlicher heraus. Die Leidenschaft, die das ganze Buch durchzieht, ist darauf gerichtet, daß es „ein rechtschaffenes theologisches Buch“ sei (VII). Es will theologisch von Christus reden.

Der Inhalt wird in drei Bücher gegliedert. Das erste Buch, das die Voraussetzungen behandelt, spricht von dem Gegensatz der besonderen, einmaligen und schlechthin einzigartigen Christusoffenbarung und der allgemeinen Offenbarung (Kap. 1). Die weiteren Kapitel erläutern den Gegensatz, seine Verwischung in der modernen Theologie (Kap. 2), seine Auswirkung in der modernen Christusauffassung (Kap. 3), seinen Grund in der Behauptung der ungebrochenen Einheit (Kap. 4), seine Tiefe, wie sie sich im Verständnis des Bösen zeigt (Kap. 5). Kap. 6 spricht zusammenfassend über das Verhältnis von Christusglaube und Geschichte bzw. historischer Forschung. — Das zweite Buch, das die Person des Mittlers behandelt, stellt zunächst die Gottheit des Mittlers heraus in einer Erörterung über das göttliche Wort, die göttliche Natur und die göttliche Person (Kap. 7, 8 und 9). Kap. 10, 11 und 12 wenden sich der Menschwerdung des Gottessohnes zu, Kap. 13 und 14 der Menschheit des Gottessohnes. — Im dritten Buch wird dann das Werk des Mittlers behandelt, und zwar in Kap. 15 und 16 die Offenbarung, in

Kap. 17 bis 21 die Versöhnung und in Kap. 22 und 23 die Gottesherrschaft.

Es ist unmöglich, in einer räumlich begrenzten Besprechung einen Eindruck von dem Reichtum der Gedanken und theologischen Erkenntnisse zu geben. Ich kann nur versuchen, einige Hauptgesichtspunkte herauszuheben, die das Buch kennzeichnen, und alle seine Teile bestimmen. Dabei scheint mir die Aktualität des Inhalts vor allem im ersten und zweiten Buch zu liegen.

1. Das Buch erhält seine Eigenart durch die Energie und den unerbittlichen Ernst, mit dem auf die Mittelbarkeit der Christusoffenbarung gedrungen wird. Der Titel des Buches „Der Mittler“ ist programmatisch. Der christliche Glaube betont die grundsätzliche Mittelbarkeit im Verhältnis zu Gott im Gegensatz zu der grundsätzlichen Unmittelbarkeit der allgemeinen Religiosität. Nichts erschwert die Verständigung und Auseinandersetzung nach Br. so, wie die Unsauberkeit der Begriffsbildung in diesem Punkte. Die Rationalisten haben gewiß die Person des Mittlers in ihrem eigentlichen Wesen verkannt, aber sie waren wenigstens sauber in ihren Begriffen; sie sagten, wo sie „Lehrer“ meinten, nicht „Gottessohn“, wo sie „Vorbild“ meinten, nicht „Urbild“ oder „Offenbarung“ (25). Sogreift Brunner die Täuschungsversuche der modernen Theologie an, die weithin vorgab, nur die Formulierungen des alten Dogmas zu beseitigen, während sie in Wahrheit den Kern der Sache antastete (66). Daher läßt der Verfasser es sich angelegen sein, alle offene und verkappte Unmittelbarkeit im Verhältnis zu Gott als den grundsätzlichen Widerspruch gegen das Christentum aufzudecken. Es ist erfrischend, mit welcher Klarheit das geschieht. Zwar leugnet Br. nicht, daß es eine „allgemeine Offenbarung“ gibt. In aller Religion, in allem Sein und Denken werden Spuren der Wahrheit anerkannt (12 f.); der christliche Glaube schließt die „allgemeine Offenbarung“ und die „Allgemeinreligion“ als verzerrte Wahrheit in sich ein (15). Aber diese Anerkennung ist eine gebrochene; dieser Bruch, wie oft er auch verwischt wird, muß klar werden. Der christliche Glaube ist nicht eine individuelle Ausprägung der allgemeinen Religion, sondern steht in einem grundsätzlichen Gegensatz zu aller Religion (27 ff). Auch wo man die geschichtliche Positivität aller Religion erkannt hat, wird doch oft genug vergessen, daß auch diese Positivität etwas Allgemeines ist, das mit der Einmaligkeit des christlichen Offenbarungsfaktums nichts zu tun hat (32). Br. wird nicht müde, herauszustellen, daß die Christusoffenbarung etwas wesentlich anderes ist als alles, was im Rahmen des Humanen liegt; vom humanen Auge wird sie nicht erkannt (vgl. z. B. 53 ff). Mag man den Unterschied zwischen Allgemeinreligion und Christentum noch so groß ansetzen; wo man den Übergang als kontinuierlichen Fluß ansieht, ist die christliche Offenbarung um ihr Wesentliches betrogen (63, 82). Es gibt da keine Annäherung, keine Evolution gegenüber dem einen Faktum, daß der ewige Logos da ist (67, 92). Mit Recht sieht Br. das große Ärgernis des Christentums darin, daß es den Wahn der Unmittelbarkeit zu Gott zerstört; mit leidenschaftlichem Nachdruck geht es ihm um das Mittlertum des Mittlers, die Gemeinschaft mit Gott, die nur vermittelt ist oder überhaupt nicht ist, um das wirkliche, das echte Geheimnis, das uns nur von draußen, schlechterdings nicht aus uns selbst enthüllt wird (189).

2. Auf die Person Christi angewandt bedeutet das die — nun ganz ernstgemeinte — Gottheit. Br. ist unerbittlich am Werk, alle Scheingöttlichkeit, wie sie oft von Christus ausgesagt wird, als unernt zu entlarven. Mit den Begriffen des Genies, des religiösen

Heros, der irrationalen, großen Persönlichkeit, des Idealmenschen ist die Personfrage des Christus nicht zu beantworten. Sein Wesen wird am deutlichsten in der Zusammenstellung mit dem Propheten. Schon der Prophet ist nicht mehr nach menschlichen Kategorien zu begreifen. Er ist bereits Mittler göttlicher Offenbarungswahrheit, Mittler zwischen Gott und den Menschen, nicht nur Höhepunkt der Religionsgeschichte, kein Virtuose der Religion, das Gegenteil eines Mystikers (189, 195 ff). Es gibt kein menschliches „Mehr“ über dem Propheten. Das Mehr-als-Prophetische könnte nur dies sein: die Einheit des göttlichen Wortes und der Person. Dies gilt allein von Christus; er hat nicht nur göttliches Offenbarungswort wie der Prophet, sondern er ist es selbst in persona (189, 197 ff). Die Richtung der Bewegung ist dabei das Entscheidende für den Glauben. Die Richtung des Abstiegs unterscheidet die biblische Offenbarung von aller Religion und Philosophie (282): nicht Hinaufsteigerung als Apotheose, sondern Abstieg als Inkarnation. Gegenüber allen immanenten Möglichkeiten, den spekulativen, metaphysischen, mystischen und moralischen, ist Christus das „Gegenüber“. Es ist selbstverständlich, daß bei solchem Verständnis der Gottheit des Mittlers die Trinitätslehre im Sinne der immanenten Trinität die einzig mögliche Folge ist. Mit erfrischender Deutlichkeit, der ich nur zustimmen kann, setzt sich Br. ein für die christliche Trinitätslehre, und zwar „die wirkliche, die kirchliche, nicht die scheinbare der modernen Theologen“ (S. 248 f.). Der Vorwurf K. Thieme's (vgl. Z. Th. K. 1928, S. 103), daß Br. eine tritheistische Christologie vertrete, beweist nur, daß Br. die Gottheit Christi und in Verfolg dessen die Trinitätslehre ernst nimmt. Es gehört zur echten Trinitätslehre, daß sie in den Verdacht des Tritheismus kommen muß; es ist ja der Sinn der Trinitätslehre, diesen Verdacht als nicht unbegründet aufzugreifen und ihm dann das Bekenntnis zu dem einen Gott unter gleichzeitiger Betonung der — ernst gemeinten — Gottheit des Vaters, Sohnes und Geistes entgegenzusetzen.

3. Diese Stellungnahme wäre nicht möglich ohne eine bestimmte Betrachtungsweise, die der Christusoffenbarung gegenüber geübt wird: es geht Br. um das Sein, nicht um den Wert, um das Gottsein des Christus, nicht um die gottentsprechende Gesinnung, um sein Wer, nicht um sein Wie. Wenn auch in diesem Punkte noch Bedenken vorzubringen sind, so scheint mir dennoch die energische Anwendung der Seinskategorie auf Christus in der gegenwärtigen theologischen Lage besonders verdienstlich. Br. gibt einer falschen Ethisierung des Evangeliums eine scharfe Absage. Nicht als ob der enge Zusammenhang zwischen dem Sittlichen und dem Glauben geleugnet werden sollte, aber die rational-ethische Vereinseitigung des Evangeliums in Kant-Ritschl'scher Weise wird energisch angegriffen (37 ff., 540). Als die Hauptthese dieses ethischen Rationalismus wird die Disjunktion „entweder ethisch oder physisch“ verworfen; beides, Natur und Geist, steht gleicherweise unter der Sünde wie unter der Möglichkeit der Erlösung. Die christlichen Aussagen verlaufen wie in ethischen, so auch in naturhaften Ausdrücken (222 ff). Br. stellt sich so in die Linie der Theologen, die heute im Begriff sind, die biblische Zusammengehörigkeit von Geist und Leib, von Gesinnung und Sein, von Werk und Existenzwesen wieder zur Geltung zu bringen. Wichtiger als Jesu Lehre ist seine Existenz; daß der Logos da ist, ist Inbegriff alles Heils (166, 550). Der Vorwurf der metaphysischen Verdinglichung hindert Br. nicht, sich für die Naturenlehre einzusetzen. Die Frage „Wer ist Christus?“ ist ebenso berechtigt wie die Frage „Wie ist er?“ Es gehört für mich zu dem Erfreulichsten des gan-

zen Buches, daß hier aufgeräumt wird mit der in der Theologie immer weitergeschleppten These, daß reformatorisches Verständnis der Christustatsache sich in Ausdrücken der Gesinnung und ethisch-religiöser Wertung erschöpfe, während Luther selbst, so sehr er alle metaphysische Spekulation ablehnte, doch in der Haltung des Glaubens die Seinsfrage stellte. Wie für Luther das Werk Christi nur Geltung hatte, weil Christus, dieser Mann, er in seiner Wesensart und dem Geheimnis seiner Person es tat, so stellt auch Br. die Seinsfrage. Eben dies Interesse, das Sein im Unterschied zum Erscheinen, das Subjekt im Unterschied zu seinen Prädikaten, das Wer im Unterschied zum Wie, wird für Br. in der „Naturenlehre“ gewahrt (208). Sie gewinnt für Br. solche Bedeutung, daß er sich nicht dagegen verwehren würde, wenn man seine Theologie als „irenäische Theologie“ bezeichnen würde. Nur will Br. darauf hingewiesen haben, daß zwischen Irenäus und uns immerhin auch Augustin, die Reformation und Kierkegaard liegen (195, A. 1).

Freilich, ein Bedenken kann hier nicht unterdrückt werden. Wenn auch Br. zuweilen Sein und Wert für die Betrachtung des Glaubens zusammenrückt, so fehlt es doch nicht an Ausführungen, in denen sie in Gegensatz zueinander treten (vgl. etwa: „um das Sein geht es hier, nicht um den Wert“ [214]). Es wird bei Br. nicht deutlich, wie die Frage nach dem Sein beantwortet werden kann ohne die Frage nach dem Wert. Man muß Br. gewiß zustimmen, daß man die Gottheit Christi nicht aussagen kann etwa aus dem Eindruck von seiner sittlichen Größe im allgemein-menschlichen Sinn. Dem humanen Auge ist hier nichts zu beweisen. Aber das vom Geist erleuchtete Auge sieht doch die „Herrlichkeit“, die Christus offenbart, hört in dem armen Wort des Menschgewordenen die Stimme Gottes. Es ist doch nicht so, als vergewissere der Geist und das Gotteswort nur die Gottheit Christi, während auch das Glaubensauge nichts als Verhüllung und Niedrigkeit sieht. Vielmehr läßt der Geist Christus neu, im Glauben, schauen, aber selbst wirklich schauen. Der Grund für diese Stellungnahme Brunners liegt jedoch tiefer. Er berührt die Kernfrage, die das Buch dem Theologen aufgibt, die Frage, an der sich alles entscheidet:

4. Das Verhältnis der Christusoffenbarung zur Geschichte. Auch hier kann man weithin zunächst mit Br. gehen. Br. stellt mit Recht und ganz im Sinne der Reformation die Geschichte, auch die der Ideale und die der Religiosität, unter das Gericht Gottes. Aber er entgeht dem Vorwurf, der oft genug der dialektischen Theologie gemacht werden mußte: daß sie Sünde und Kreatürlichkeit verwechsle. Er begründet das Gericht Gottes über die Geschichte nicht mit der Kreatürlichkeit als solcher (obwohl sich einige mißverständliche Wendungen finden), sondern mit der Verflochtenheit in die Sünde. Nicht die Existenz als solche ist böse (122, 280), Sünde gehört jetzt zum Bestand des Menschen, ist jetzt auch Naturtatsache geworden (121). Der Mensch ist nicht mehr bei Gott, aber es wird nicht vergessen, daß er es war; das Erlösungswerk ist Rückruf zu dem, was Mensch und Welt ursprünglich war (126). Man wird solche Sätze von seiten eines der dialektischen Theologie nahestehenden Theologen besonders begrüßen.

Weiter: die Geschichte wird von Br. gewertet in ihrem Charakter als Ereignis. Daß das Wort Fleisch ward, bedeutet sinnliche gegenständliche Vorfindlichkeit im alleräußerlichsten, ungeistigsten Sinne: Gegenständlichkeit; „in diesem Sinn kann die „Theologie der Tatsachen“ nicht massiv genug verstanden werden“. An dieser Faktizität im allermassivsten Sinn ist der christliche Glaube mit

unendlicher Leidenschaft interessiert, daran, daß dieses Ereignis wirklich stattgefunden hat (129).

Vor allem: das Christusereignis ist einmalig, und in diesem tiefsten Sinne Geschichte. Die Offenbarung Gottes ist an diese Geschichte gebunden, an diese einmalige Geschichte, an diese Person gebunden. Gebunden im echten Sinne; losgelöst vom menschgewordenen Christus ist sie nichts. Das, was die mittlere Religion als unwesentliches pädagogisches Hilfsmittel erklärt, ist das Wesentlichste und Entscheidende: die Einmaligkeit der Christustatsache (7f, 15, 17, 169). Diese Bindung an die Geschichte soll ernst gemeint sein; sie ist keine Geschichtlichkeit wie bei Hegel, wo die Kontingenz des Geschehens zuletzt in die Notwendigkeit der Idee aufgelöst ist (17), nicht eine Geschichtsgebundenheit wie im Idealismus und in der Mystik, die immer ein Allgemeines meinen, die vom Christusereignis ablösbare Christusidee, das Christusprincip oder auch das jederzeit mögliche Christuserlebnis, d. h. das vom Ereignis ablösbare Allgemeine. Auch bei Schleiermacher (31f, 66), bei Ritschl (34f, 38), bei Troeltsch (47) sucht Br. die unechte Bindung an die Geschichte, die zuletzt doch ein Allgemeines meint, nachzuweisen. Wird Geschichte als Symbol, als Konkretisierung, Verwirklichung aufgefaßt, so ist sie überhaupt noch nicht ernst genommen, noch nicht als echtes Ereignis, als Begebenheit verstanden (33, 82). Es liegt schlechterdings alles am Gekommensein des Christus, an der Inkarnation des Logos, an seinem Advent.

Dies alles offenbart eine Stellung zur Geschichte, die bei diesem heikelsten Thema der gegenwärtigen Theologie erfrischend deutlich wird. Hier ist noch viel Arbeit zu tun; es ist ein Verdienst des Buches, daß in ihm ein so energischer Vorstoß gewagt ist. Aber — dann schlägt das Ja zur Geschichte wieder um in das dialektische Nein, und was mit der einen Hand gegeben ist, wird mit der andern genommen.

Der Glaube ist an das geschichtliche Faktum gebunden, aber dabei doch nicht an das Faktum als solches, als Geschichtliches; der Glaube meint nicht dies, er ist zuletzt „nicht geschichtlich interessiert“. Die Geschichte als solche ist nicht Gottesoffenbarung. Nur das Faktumgewordensein dessen, worauf er zu hören hat, nicht das äußere Geschichtsfaktum selbst, ist es, was den Glauben angeht (128, 275, 276). Die Offenbarung Gottes ist in der Geschichte nur als absolute Indirektheit möglich, Indirektheit aber ist nicht nur Nähe, sondern zugleich auch Ferne (294f, 298). Die geschichtliche Ferne Jesu darf nicht identifiziert werden mit der Offenbarung Gottes, sie ist als solche gerade nicht die wahre Gottpersönlichkeit (235, 238f).

Es ist klar, daß nun doch für Br. die Menschheit Jesu zurücktreten muß. Sie ist ja nicht wirklich Medium der Gottesoffenbarung. Denn innerhalb der Geschichte gibt es kein Medium, keine Gegebenheit, keine Anschauung des Göttlichen, keine Wahrnehmung; vielmehr schließt sich diese mit dem Glauben aus (303, 335, 277). Empirisch ist nur der rätselhafte Eindruck der Person Jesu, seine Einzigartigkeit im Sinn der Profanhistorie (323, 326). Das Geheimnis der Person selbst bleibt unanschaulich, das Ewige kann nicht in die Kette der geschichtlichen Ereignisse wie eine Perle eingefügt werden; das Gewicht der Perle müßte die Kette zerreißen (272, 271).

So wird bei Br. nicht klar, wie sich das Interesse an dem Geschichtsfaktum und die Uninteressiertheit des Glaubens an der Geschichte vereinen lassen. Es wird nicht deutlich, warum die Menschheit Jesu zu ihrer Geschichtlichkeit uns „wichtig“ wird

(335). Ja, es scheint, als ob die Unsicherheit dieses menschlichen Tatbestandes, wie sie von der historischen Forschung her heute besonders eindrücklich wird, geradezu als ein Plus für den Glauben gewertet wird. Dem Glauben werden ja „falsche Stützen“ genommen, wenn ihm die Erkennbarkeit des Göttlichen im Menschlichen genommen wird; „die Unmöglichkeit des Erkennens ist die Möglichkeit des Glaubens“; damit der Glaube Entscheidung bleibe, soll alles im Unerkennbaren der Indirektheit bleiben, in der es keine Sicherheiten, keine Stützpunkte gibt (165, 292, 299, 302 f.). Je weniger der Glaube sieht, desto besser für ihn als Wagnis. An diesen Grundsatz wird man ständig erinnert, wenn Br. zu den Thesen der Bibelforschung Stellung nimmt. Für die Ablehnung der Jungfrauengeburt spielt dieser Grundsatz keine geringe Rolle. Je menschlicher der Gottessohn zur Welt kommt, je unerkennbarer seine Göttlichkeit, desto mehr tritt die Indirektheit aller Offenbarung in der Geschichte heraus (290 f.). Nicht anders bei der Behandlung der Auferstehung Jesu. Die Auferstehung ist kein „historisches“ Ereignis; sie ist nur „ein Loch, durch das ein anderes sichtbar wird“ (530, 523 ff.). Könnten wir das Ereignis fassen, so wäre es nicht mehr „das Andere“. Es ist richtig, wenn Br. die Entscheidungsart des Glaubens zu wahren sucht, es ist richtig, wenn er immer wieder einprägt, daß das dem Profanhistoriker zugängliche Bild des Lebens Jesu das Recht des Glaubens nicht beweisen, nicht „begründen“ kann. Aber es ist falsch, wenn die Not historischer Forschung und Unbeweisbarkeit zur Tugend gemacht wird. Hier ist nicht der neutestamentliche Glaube, sondern ein Axiom maßgebend, und man wird an Kierkegaard erinnert, für den die historische Unsicherheit des Glaubens für die Echtheit des Glaubens als Sprung und Wagnis der beste Bundesgenosse ist, da Gewißheit und Leidenschaft des Glaubens sich nicht vertragen und Gewißheit in der historischen Bezeugung vielmehr der gefährlichste Feind des Glaubens ist (vgl. Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift zu den philosophischen Brocken, Ges. W. Jena 1925, Bd. 6, S. 123). So kommt der Glaube eben nicht zustande, sondern im Anschauen der Herrlichkeit Jesu, in dem Offenbarwerden seiner Gottheit, die dem Glauben (nur ihm, nicht dem humanen Auge) sichtbar wird. Die eschatologische Spannung wird dem Glauben darum nicht genommen, auch seine Entscheidungsart bleibt ihm, aber der Glaube, wie er im Neuen Testament beschrieben wird, entsteht aus dem Sehen, Hören, Betasten, kennt die Verklärung, die Auferstehung, das Wunder seiner Person und die Wunder seiner Liebe, kennt den Geist, der in Menschenherzen wohnt, in die Geschichte eingeht, von einer Klarheit zur andern führt.

Gott ganz in der Geschichte — und doch nicht in der Geschichte, sondern in der Ferne, darauf laufen Br.'s Ausführungen m. E. zuletzt hinaus. Daß offenbar Br.'s Meinung damit getroffen wird, scheint mir auch aus denjenigen Wendungen hervorzugehen, in denen das Dasein des Christus in der Geschichte als eine „Berührung“ der Geschichte dargestellt wird. Man wird an die Tangente erinnert, die den Kreis nur an einem — unendlich kleinen — Punkt berührt. Diese eine Bewegung der christlichen Offenbarung ist „streng wie eine mathematische Formel“, eine Bewegung, die die Geschichte nur so berührt, daß der Berührungspunkt wohl von entscheidender Wichtigkeit ist, aber nicht aus der banalen Wirklichkeit herausgehoben wird, „im Gegenteil ein ‚Tiefpunkt‘, ein sozusagen leerer Ort, ein Tod“ (255, 340 f., 347).

Oder sollte das eben die Paradoxie des christlichen Glaubens sein, daß der Advent des Christus in der Geschichte zugleich be-

jaht und verneint werden muß? Darauf ist zu antworten, daß in Br.'s Auffassung das Ärgernis des Logos in der Geschichte wohl gesehen, aber nicht gewahrt worden ist. Das durch die Sünde bewirkte, durch keine humane Unternehmung zu überbrückende Auseinander von Gott und Mensch wird von Br. mit klarer Entschiedenheit vertreten, das Ärgernis, daß der Logos in der Geschichte da ist, ist gesehen und als zum Wesen der Offenbarung gehörig erkannt. Aber dem Entscheidenden dieses Ärgernisses, nämlich daß im Advent des Christus der menschliche historische Jesus und der Gott-Logos eins sind, daß die Gottheit des Christus wirklich in die geschichtliche Sphäre eingetreten ist, diesem Entscheidenden weicht Br. aus (vgl. etwa die charakteristische Anmerkung S. 307). Erst dies Ärgernis aber ist echt. Wo es nicht anerkannt wird, bewegt man sich noch in Scheinparadoxien; wo es als wirklich geworden bejaht wird (selbstverständlich nicht als menschliche Möglichkeit, sondern als göttliche Allmachtssetzung), da erst wird Weihnachten und das ganze Christusereignis ernst genommen als das Zusammenkommen von Gott und Mensch. Daß Br. diesen Schritt nicht tut, vielleicht nicht tun kann, das empfindet man deshalb mit besonderem Bedauern, weil er die Hälfte des Weges mit so erfrischend deutlicher und sympathischer Energie geht.

Sommerlath-Leipzig.

Bauhofer, Oskar, Das Metareligiöse. Eine kritische Religionsphilosophie. Leipzig 1930, J. C. Hinrichs. (IV, 270 S. gr. 8.) Geb. 11 Rm.

Ein Durchschreiten aller Bezirke des Weltlichen vermittelt die Einsicht, daß das Göttliche nicht vom Weltlichen aus begriffen werden kann. Erst wo das Göttliche in strenger Jenseitigkeit gefunden ist, kann auch noch die Welt in den Schatten dieses Göttlichen treten. Alles, was uns vom Göttlichen in dieser Weltgegebenheit „gegeben“, in den Bezirken des Weltlichen auffindbar ist, das ist das Phänomen der „Grenze“. An diese Grenze stößt unser zu letzten Aufstiegen bereites Denken: aber dieses Letzte, dieses menschlich Letzte, ist nicht das Göttliche selber, sondern eben nur die „Grenze“, die Wand, die das Göttliche den Welthaften aufrichtet.

Denselben Gegensatz haben wir in dem Gegensatz der wahren Idee des Göttlichen — die dem Menschen gehört — und dem Wahrwirklichen — das Gott ist. Die Idee des Wahrwirklichen, sofern sie nur das wahre Nichts des Göttlichen, nicht sein wahres Wirkliche konstituiert oder realisiert, bedeutet die Erkenntnis der Notwendigkeit der Offenbarung, wenn wir vor die Realität Gottes treten sollen. Die Notwendigkeit einer Offenbarung des Göttlichen ist vollkommen einsichtig, wenn das Göttliche das ist, als was wir es verstehen müssen, die überwirkliche Wirklichkeit des Wahrwirklichen. Aber nicht einseitig, nicht logisch ableitbar, nicht präjudizierbar ist die Möglichkeit des Göttlichen. Weil die Realität Gottes ein schlechterdings metalogisches Faktum ist, muß es Gott selbst vorbehalten sein, in welcher Weise er sich als der Seiende uns kundgeben will. Nur in der Offenbarung tritt der Mensch aus der Sphäre des Wahren aber Unwirklichen in die Sphäre des Wahrwirklichen selbst.

Gern stimmen wir dem Verfasser zu, wenn er uns die Möglichkeit der Offenbarung als a priori uneinsichtig hinstellt, sofern die Offenbarung ja Offenbarung eines streng Metalogischen ist. Nur möchten wir den Verfasser fragen, ob nicht der Nachweis der Notwendigkeit der Offenbarung, der rational einsichtig sein soll, schon an sich eine Ver-

kleinerung der Offenbarung Gottes ist, sofern es doch eben menschliche Normen sind, an dem die Offenbarung hier gemessen wird? Der Unterzeichnete glaubt, so urteilen zu sollen, und glaubt, das Urteil aller derer auf seiner Seite zu haben, die von allen dialektischen Verkleinerungen Gottes endlich genug haben.

J e l k e - Heidelberg.

Koepf, Wilhelm, D. (o. Prof. der Th. in Greifswald), **Die gegenwärtige Geisteslage und die „dialektische“ Theologie.** Eine Einführung. Tübingen 1930, Mohr. (VII, 104 S. 8.) 4.20 Rm.

Diese Studie ist ein neues Zeichen für die noch immer frisch wirkende Kraft der dialektischen Theologie. W. Koepf, der Verfasser einer dreibändig geplanten Metaphysik des Christentums, der bisherige Vorkämpfer einer gläubig-spekulativen Gnosis, beginnt die vorliegende Arbeit mit einem Geständnis: „Diese Einführung ist die Erstattung eines Dankes. Ich glaube ihn unerwartet der Theologie der Krisis bei einem genauen und eindringenden Studium schuldig geworden zu sein. Ich erfuhr etwas wie eine neue Eröffnung, wie einen starken Durchstoß zu einer neuen Tiefe.“ Die Vorausbemerkung, die die dialektische Theologie zu aller Theologie sein will, will nun Koepf künftighin auch als Vorzeichen zu seiner eigenen Arbeit gesetzt sein lassen und anerkennen, bereit seine bisherigen Tendenzen sich dadurch verändern zu lassen, wenn auch nicht zu verlieren. Die Originalität und der Vorzug dieser Dankerstattung besteht darin, daß hier einmal das Aufkommen der jungen stoßkräftigen Bewegung verständlich gemacht wird auf dem Hintergrund eines Kolossalgemäldes, das die geistige Gesamtentwicklung der abendländischen Kultur zu zeichnen versucht mit ihrer unheimlichen Schicksalslast von Leid, Schuld und Verheißung. Von hier aus allein ist die neue Bewegung zu begreifen. Sie ist „nicht am Schreibtisch erfunden, sie stammt aus der lebendigen Wirklichkeit des praktischen Amtes, der Verkündigung, des Dienstes der Kirche in der Welt und an der Welt. Die Last der jahrtausende-alten Botschaft des Evangeliums stand über ihr“ (S. 38). Von da aus werden grundsätzlich anerkannt die hier vollzogenen großen Desillusionisierungen aller Wirklichkeiten einschließlich der empirischen Kirche vor der letzten Gotteswirklichkeit, der unendliche qualitative Unterschied, der nach Koepf nicht als philosophische Skepsis verstanden werden darf, sondern gedeutet werden muß als „Erfahrung der Nichterfahrbarkeit des Offenbarungsgottes auf irgend eine Menschenweise“. Es bekommen jetzt bei dem Verfasser der Panagape in Übereinstimmung mit Barth Wort Gottes, Glaube, Heiliger Geist und Eschatologie den Charakter göttlicher Majestätsakte, über die auch der fromme, gläubige Mensch niemals in ruhend gesicherter Gegebenheit verfügt, deren Verwirklichung vielmehr allein in dem subjektiven Handeln des göttlichen Ratschlusses ruht. Doch wahrt sich Koepf auch die Freiheit der Kritik und der scharfsinnigen Abgrenzung der einzelnen Führer untereinander, wobei Gogarten und Bultmann stellenweise positiver beurteilt werden als Barth, dessen Dogmatik den Vorwurf des Pseudorationalismus einstecken muß. Die umfassenden, nachgerade schwer zu übersehenden Literaturangaben machen die Arbeit auch als Quellenwerk für die neue Bewegung wertvoll und bedeutsam. Dagegen bewegen sich Stil- und Gedankenführung in einer so schweren, engen Rüstung, daß nur gut geschulte und gründlich orientierte Leser von der Lektüre einen wirklichen Gewinn haben werden. Am meisten aber wird man beim Lesen die-

ser Blätter darauf gespannt sein, wie der Verfasser nach einem solchen Damaskusgang den noch ausstehenden Abschluß seiner christlichen Metaphysik gestalten wird.

K ö b e r l e - Basel.

Zeitschriften.

Archiv für katholisches Kirchenrecht. 110. Band, 1./2. Heft: Wunderle, Das Besteuerungsrecht d. Religionskörperschaften im Volksstaat Hessen. Widera, Der Kirchenzehnt in Deutschland z. Z. der sächs. Herrscher. Rey, Die Zwangsvollstreckung in res sacrae u. res ecclesiasticae in d. verschiedenen Rechtsgebieten Preußens. Hilling, Die Konkordatsfrage.

Archiv für Reformationsgeschichte. Nr. 105/6 = 27. Jahrg., 1./2. Heft: K. Schornbaum, Der Ansbacher Hofprediger Georg Besserer u. die Aufhebung der Nürnberg. brandenb. norma doctrinae. H. Leube, Die sächsische kalvinische Bibelausgabe vom Jahre 1591. G. Buchwald, Zur mittelalterlichen Frömmigkeit am Kursächsischen Hofe kurz vor der Reformation; Zu Luthers Briefen. H. Volz, Lutherana. P. Braun, Zwei Klage- u. Bittschreiben an d. Kurfürsten Johann u. Johann Friedrich von Sachsen. Th. Wotschke, Herzog Albrecht von Preußen u. Wilhelm Gnaphaeus. (Ein Nachtrag.)

Besinnung, Religiöse. 3. Jahrg., 1930/31, 1. Heft: J. F. Laun, Die Kraft der Gemeinsamkeit. G. S. Huber, Augustinus u. wir. G. Boss, Abseits vom Gesetz (Forts.). A. Fischer, Die wichtigste katholische Aktion. A. Rademacher, Um Erscheinung u. Wesen der Kirche. Eine Antwort.

Christentum und Wissenschaft. 6. Jahrg., 4. Heft: A. Harde-land, Das erste Hauptstück im Kleinen Katechismus Luthers in neuester Beleuchtung. E. Klügel, Der Symbolgedanke im Berneuchener Buch. — 7. Heft: H. Echter nach, Die Auferstehungshoffnung als Voraussetzung der Todeswirklichkeit. O. Oeters, Ethische Grundsätze in Pipers „Grundlagen der evang. Ethik“. W. Caspari, Das Zwölfprophetenbuch. — 8. Heft: A. Hohenberger, Christentum u. Philosophie in d. „Christlichen Wissenschaft“ (Christian Science). M. Rasch, Religiöse Einflüsse im Leben des Fürsorgezöglings.

Geisteskultur. 39. Jahrg., 3./4. Heft: Else Wentscher, Moderne Erziehungsorgen. E. Mannheimer, Der Begriff des Schönen vom Standpunkt des produktiven Menschen. H. Ehl, Germanentum u. Antike als Bildungsmächte deutscher Kunst. G. Lehmann, Neue philosophiegeschichtl. Literatur. G. Herrmann, Kongreß für philos. Unterricht in der Schule.

Der Geschichtsfreund. 84. Band, 1929: A. Nordmann, Zur Geschichte der Juden in der Innerschweiz. E. Wymann, Das Kapuzinerkloster San Vittore zu Mailand im J. 1581.

Die Hochkirche. 12. Jahrg., 4. Heft: Aus Karfreitags- und Osterliturgie der Ostkirche. F. Heiler, Der ganze Christus. P. Schorlemmer, Liturgische Ordnung. Möckel, Muß der Kalender geändert werden? — 6./7. Heft: Confessio Augustana: Die Kirche als Säule u. Grundfeste der Wahrheit. — Wille zur Versöhnung mit d. röm. Kirche. F. Heiler, Die Katholizität der Confessio Augustana. G. Diettrich, Melancthons Einheits- u. Friedenswille in d. Augustana. P. Schorlemmer, Die liturg. Frage im Augsburger Bekenntnis. K. Ramge, Die Confessio Augustana nach der Lehre A. F. C. Vilmars. Leonhard, „Was die Kirche sei“.

Journal of philosophical studies. Vol. 5, No. 17, Jan. 1930: J. C. Nunns, The Meaning of class distinctions. J. S. Mackenzie, Our present Outlook in speculative philosophy. H. H. Price, The Appeal to common sense. I. T. E. Jessop, The Metaphysics of Plato. H. Wodehouse, Social Machinery and the socia spirit. Kali Prasad, Vedānta solution of the problem of evil.

Journal of theological studies. Vol. 31, No. 122: J. R. Mozley, A new Text of the story of the cross. C. H. Turner, Notes on the Apostolic constitutions. W. Telfer, The Latin Life of St. Gregory Traumatargus. J. A. Smith, The Meaning of *κρίσις*. F. E. Brightman, The Anaphora of Theodore. W. Williams, A Dialogue between a Cluniac and a Cistercian. J. M. Creed, The Conclusion of a Gospel according to Saint Mark. C. Lattey, The Praetorium of Pilate. L. Prestige, The greek Translation of the Tome of St. Leo; Ps.-Cyril Al. De sacrosancta trinitate; The Bazar of Heracleides. I. W. Slotki, The Metre and text of Psalm XXIX, 3, 4, 9 and Ezekiel I, 21. G. W. S. Friedrichsen, The Silver ink of the Codex Argenteus. — No. 124: L. E. Binns, Medianite Elements in hebrew religion. W. Telfer, The latin Life of St. Gregory Traumatargus (Forts.). W. E. Barnes, A Reconstruction of early christian history. W. M. Calder, Adoption and inheritance in Galatia. J. A. Robinson, On a Quotation from Justin Martyr in Irenaeus. J. Chapman, „We know that his testimony is true. I. W. Slotki, The Metre and text of Psalm XXVII. P. L. Hedley, Proverbs II, 17. G. Bousfield, Resheph. A. Nairne, J. B. Bury.

Kollektaneen-Blatt zur bayrischen Geschichte. 94. Jahrg., 1929: Sedelmayer, Psalterium aus d. ehem. Benediktinerinnenkloster Bergen vom 13. Jh.

Mission, Die innere, im evang. Deutschland. 25. Jahrg., 5. Heft: G. Füllkrug, Pastor D. Thiele †. W. Thiele, Kirchlicher Frauendienst in der Gemeinde. A. Wolfinger, Sinn u. Erhaltung der evang. Erholungs- u. Heilfürsorge. — 6. Heft: L. Heyde, 40 Jahre Evang. A. Stahl & M. Meusel, Die Wahrung d. Familiengemeinschaft von Mutter u. Kind als Aufgabe der Unehelichenfürsorge. — 8. Heft: V. Löber, Aus d. Wohlfahrtsarbeit u. Sozialpolitik in England (Schluß). Eva M. Cranz, Mütterlichkeit als Dienst am Volk. Mathilde Kelchner, Zur Gefährdung der Jugend durch d. Kriminal-literatur.

Missionsmagazin, Evangelisches. N. F. 74. Jahrg., 8. Heft: W. Hoch, Die deutsche Christentumsgesellschaft. W. Oettli, Regierungsschulprogramme u. Missionsschulwesen in Britisch-Westafrika (Forts.) J. Ittmann, Zeiten u. Zeichen in Kamerun (Schluß).

Missionszeitschrift, Neue allgemeine. 7. Jahrg., 5. Heft: Warneck, Quo vadis? Schomerus, In den Spuren der Väter. Schaeffer, Was hat die Judenmission den Juden zu bringen? — 6. Heft: Olpp, Gegenwartsfragen der ärztlichen Mission. Schomerus, In den Spuren der Väter (Schluß). Schaeffer, Was hat die Judenmission den Juden zu bringen? (Forts.). — 8. Heft: Knak, Zivilisation, Volkstum, Lutherische Mission. Schaeffer, Was hat die Judenmission den Juden zu bringen? (Schluß). Warneck, Die neue Verfassung der Batakirche. Raum, Die deutschen evang. Missionen in d. Isolierung?

Monatsblätter für den evangelischen Religionsunterricht. 23. Jahrg., 7./8. Heft: Carola Barth, Gegenwartsfragen im R.-U. B. Götz, Die Religionspädagogik auf dem Boden des christl. Realismus. A. Kiesow, Irrationales und Methode. H. Vorwahl, R. Wagners Stellung zur Religion.

Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst. 35. Jahrg., 7. Heft: W. Scholz, Ein neuzeitlicher evang. Kirchbau in Berlin-Schmargendorf. Fr. de Fries, Zur Rundfunk-Morgendandacht. O. J. Mehl, Der Text unserer Choräle. M. M. Meinhof, Moderne Parametik. Chr. Fischer, Eine Bach-Orgel. W. Serauky, Kirchenmusik-Kongreß in Halle.

Revue biblique. 39. Année, No. 3: M. Dunand, Nouvelle Inscription phénicienne archaïque. A. Barrois, Une nouvelle Théorie de l'origine des Septante. R. Devreesse, Par quelles voies nous sont parvenus les commentaires de Théodore de Mopsueste? D. Buzy, Le Juge inique.

Scholastik. 5. Jahrg., 3. Heft: F. M. Sladeczek, Die Selbsterkenntnis als Grundlage der Philosophie nach dem hl. Augustinus. J. Gemmel, Die Lehre des Kardinals Bellarmin. A. Deneffe, „Die geradezu lächerliche Torheit der päpstlichen Theologie“. J. de Vries, Intuition u. Abstraktion. A. Steichen, Zum Wärmetod des Weltalls; Zeitatome?

Studien, Franziskanische. 17. Jahrg., 3. Heft: W. Lampen, Quaracchi, Leo XIII. u. die Franziskanerschule. F. Pelster, Eine Münchener Handschrift des beginnenden 14. Jahrh. mit e. Verzeichnis von Quaestionen des Duns Scotus u. Hervesus Natalis. H. Bückler, Dr. Konrad Klinge, der Führer d. Erfurter Katholiken zur Zeit d. Glaubenspaltung. H. Dausend, Ein vergessener Liturgiker der bayer. Franziskanerprovinz aus d. Mitte des 19. Jahrh.

Studien, Theologische, und Kritiken. 102. Band, 1./2. Heft. Lutherana VI: F. Held, Augustins Enarrationes in Psalmos als exeget. Vorlage für Luthers erste Psalmenvorlesung. Th. Pauls, Gemein-, „schaft“ der Heiligen bei Luther, das Wort u. die Sache. Fr. Huck, Die Entwicklung der Christologie Luthers von der Psalmen- z Römervorlesung. A. Hardeland, Nochmals Luthers „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten“. O. Albrecht, Kritische Bemerkungen zur neuesten Lutherbibelforschung.

Theologie und Glaube. 22. Jahrg., 5. Heft: J. Hillebrand, Zwei Kundgebungen Roms zur Arbeiterfrage. A. Kirchner, Zur Stellung des Buddhismus in d. indischen Geistesgeschichte. J. Dillersberger, Eine neue Meßopfertheorie? J. Murböck, Gottesdienst, Andacht u. liturg. Bewegung. Anshäuser, Der Missionsgedanke in seiner praktischen Auswirkung bei den oriental. christl. Sonderkirchen. A. Deneffe, Zur Gesch. der Action Française.

Zeitschrift für Asese und Mystik. 5. Jahrg., 3. Heft: A. Ehrmann, Maria Immaculata. E. Raitz von Frenzt, Die aszetischen Schriften des hl. Kardinals u. Erzbischofs Bellarmin. J. Stiglmayr, Das Werk der Augustinischen Confessionen mit e. Opfergelübde besiegelt. O. Cohausz, Weltfluch oder Weltgebrauch? L. von Hertling, Kanonisationsprozeß u. Vollkommenheit.

Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts. 20. Jahrg., 1. Heft: E. Wechsler, Denkform u. Weltanschauung in d. Geschichte d. deutschen Bildung. G. Kerschstein, Englands staatl. Schulpolitik vom Beginn des 19. Jahrh. bis zur Gegenwart. E. Bäcker, Zwang u. Freiheit als staatl.-gesellschaftliches Problem d. Gegenwart u. seine historische Verwurzelung. F. Dannemann, Die Bedeutung der Geschichte d. exakten Wissenschaften u. der Technik für d. Universität, die technische Hochschule u. die höheren Schulen.

Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft. 45. Jahrg., 5. Heft: O. Pfister, Prof. Dr. Heiler als Anwalt seines „Apostels, Heiligen u. wahren Stellvertreters Christi“. — 6. Heft: Wichner, Japaner in Deutschland. — 8. Heft: E. Heider, Licht u. Schatten in d. Missionskirche auf Samoa.

Zeitschrift, Neue kirchliche. 41. Jahrg., 6. Heft: A. Th. Jørgensen, In Augsburg u. in Kopenhagen 1530. R. Hupfeld, Schrift, Wort Gottes, Offenbarung (Schluß). — 8. Heft: A. Risch, Textproben zur Würdigung der Lutherbibel. B. Romberg, Die Vergeltungslehre in den Psalmen.

Zentralblatt, Pädagogisches. 10. Jahrg., 1. Heft: F. Hilker, Volksschule u. praktisches Leben. C. Arnhold, Voraussetzungen beruflicher Ausbildung. J. Wilden, Berechtigungsverfahren u. Berufsforderungen H. Dibbern, Versuche einer stärkeren Verbindung von Schule u. Leben. E. Hylla, Schule u. Leben in d. Vereinigten Staaten. — 2. Heft: D. N. Bannerjea, Erziehung u. Bildung in Indien. A. Geck, Die sozialpädagogischen Aufgaben der Gegenwart. A. Sachse, Normung im Schulwesen. — 3. Heft: O. Kohlmeyer, Wirtschaft u. Schule. Erna Seemann, Ferienordnung u. Schullandheim. M. Leistner, Der Klassenaustausch an der Dürerschule zu Dresden. — 4. Heft: Th. Ziehen, Die antike Philosophie u. das humanist. Gymnasium. A. Kühnemann, Die Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus in d. Vereinigten Staaten von Nordamerika. Anna Lifschitz, Die Arbeiterklubs in Sowjetrußland. Susanne Liebmann, Erziehung zur Gemeinschaft. — 5. Heft: G. S. Counts, Fünfjahresplan u. Bildungswesen in Sowjetrußland. Anna Lifschitz, Die Kulturarbeit auf dem Lande in Sowjetrußland. M. Schumacher, Schulen vor d. Toren der Industrie- u. Großstädte.

E. Lohmeyer-Breslau

Die Briefe an die Philipper, Kolosser und Philemon

übersetzt und erklärt

(Meyers Kommentar Abtl. IX). 8. Aufl. 1929. 397 S. gr.-8°. Rm. 20.—; Lnd. Rm. 22.50. Daraus einzeln: Der Brief an die Philipper Rm. 9.—; Die Briefe an die Kolosser und an Philemon Rm. 11.—.

„Dieser Kommentar ist ein Musterstück modernster exegetischer Arbeit. Die philologische und geschichtliche Unterbauung ist von unüberbietbarer Sorgfalt. Die stilistische Analyse, die jedem der einzelnen Abschnitte vorausgeschickt ist, zeigt, was die „formgeschichtliche“ Methode in dieser ihrer besten Ausprägung zu leisten vermag. Vielleicht ist der Text des Briefes nach dieser Seite hin noch von keinem Ausleger so gründlich und feinsinnig angesehen worden wie von Lohmeyer. Am eindrucksvollsten aber ist die Kraft, mit der der Interpret sich in das Innerste der Sache eingearbeitet hat, um die es im Philipperbriefe geht Lohmeyer läßt uns die Kraft der Christusgemeinschaft so gewissenbezwingend spüren, daß aus diesem streng exegetischen Werk der Theologie und der Predigt starke Impulse zur Wiedereroberung dieser Gedankenwelt für die Gegenwart kommen. Wer im persönlichen Studium oder in Gemeindegemeinschaft (Bibelstunden) mit dem Philipperbrief beschäftigt ist, der darf sich diese neue Hilfe zu einem ursprünglichen Sachverständnis dieses Briefes nicht entgehen lassen.“
(Sächs. Kirchenblatt 1929, 52)

Wandenhoeck & Ruprecht, Göttingen